

«Die Kinder gehen oft vergessen»

Bei psychischen Belastungen von Mami oder Papi leiden die Kinder mit – oft im Verborgenen. Franziska Hewitt von der Triaplus kennt die Hintergründe und empfiehlt eine Coaching-Gruppe für Betroffene, die am 2. September in Goldau neu startet.

mit Franziska Hewitt*
sprach Nadine Annen

Was macht die psychische Belastung oder Erkrankung eines Elternteils mit der Familie, speziell mit einem Kind?

Tatsächlich ist eine psychische Belastung oder Erkrankung nicht nur für die betroffene Person selber schwierig, sondern auch für den Partner oder die Partnerin und auch für die Kinder. Das ist etwas, woran oft nicht gedacht wird und worüber häufig nicht gesprochen wird.

Merkt ein Kind, dass etwas nicht stimmt, auch wenn nicht offen darüber gesprochen wird?

Ja. Zwei überlebensnotwendige Bedürfnisse von Kindern sind das Gefühl von Sicherheit und geliebt zu werden. Kinder haben dafür sehr feine Antennen und merken, wenn ihr Alltagsablauf nicht mehr in Ordnung ist oder wenn ein Elternteil zurzeit emotional für sie nicht zur Verfügung steht.

Wie reagieren Kinder auf so etwas?

Das ist total unterschiedlich. Einige reagieren sehr angepasst, wollen ja nicht auffallen oder noch mehr Probleme verursachen. Andere werden zum Clown und versuchen die Stimmung aufzuheitern. Einige werden sehr still und ziehen sich zurück, wieder andere werden ganz laut und zeigen ein auffälliges Verhalten.



Franziska Hewitt von Triaplus ermuntert Eltern mit psychischen Belastungen, sich der Coaching-Gruppe anzuschliessen.

Bild Nadine Annen

Gesellschaftlich sind psychische Belastungen immer noch ein Tabu, und man will sich nicht einmischen, obwohl man merkt, dass etwas nicht stimmt. Und Fachpersonen haben bei der Arbeit mit psychisch belasteten oder erkrankten Personen deren Kinder oft nicht auf dem Radar. Mit dem Projekt «Gemeinsam» wollen wir dem allem entgegenwirken.

Was ist das Projekt «Gemeinsam»?

Das Projekt wurde 2019 von der Einzel-, Paar- und Familienberatung der Triaplus AG initiiert. Es läuft während fünf Jahren und wird von diversen Stiftungen finanziert. Einerseits werden an Tagungen und Treffen von sozialtätigen Fachpersonen für das Problem der vergessenen Kinder sensibilisiert und vernetzt, um besser zusammenarbeiten zu können. Andererseits gibt es Angebote für betroffene Eltern wie den kostenlosen Eltern-Coaching-Kurs, der am 2. September zum zweiten Mal startet, oder das Eltern-Café, das ab Januar durchgeführt werden soll.

Worum geht es im Eltern-Coaching?

Betroffene Eltern werden bestärkt, aus dem Schweigen und der Isolation auszubrechen. Im Austausch mit den Expertinnen aus Erfahrung und den anderen Eltern lernen sie, was Kinder für ihre Entwicklung brauchen, wie die psychische Belastung alters- und familiengerecht zur Sprache gebracht werden kann und welche Bewältigungsstrategien es gibt, abgestimmt auf die jeweiligen Ressourcen der Familie.

Ist der Kurs eine Art Selbsthilfegruppe?

Nein, die vier Mittwochnachmittage zu jeweils verschiedenen Themen werden angeleitet. Allerdings von zwei Peer-Frauen, also Expertinnen aus Erfahrung: eine Mutter mit einer psychischen Belastung und eine Tochter einer psychisch erkrankten Mutter. Es ist aber an jedem Abend auch genug Raum, um die eigene Situation einzubringen und Erfahrungen auszutauschen. An den Kursabenden herrscht eine entspannte Atmosphäre. Die Eltern – ob selber psychisch belastet

«An den Kursabenden herrscht eine entspannte Atmosphäre.»

oder Partner einer belasteten Person – merken, dass sie nicht alleine sind, und es wird ihnen geholfen, ihren Kindern zu helfen.

Was ist dabei das Wichtigste?

Auch mit psychischen Belastungen kann man gut Eltern sein und mit den Kindern offen reden. Kinder merken, wenn es den Eltern nicht gut geht, können aber oft nicht differenzieren und glauben zum Beispiel, dass es ihre Schuld ist, wenn Mami oder Papi leise, traurig oder niedergeschlagen sind. Sie können aber lernen, dieses Verhalten des psychisch belasteten Elternteils richtig einzuordnen und damit umzugehen und vorausgeplante Hilfe anzunehmen.

* Franziska Hewitt ist Psychotherapeutin, Paar- und Familientherapeutin und Mediatorin in der Einzel-, Paar- und Familienberatung der Triaplus AG in Goldau.

«Im Eltern-Coaching werden Betroffene bestärkt, aus dem Schweigen und der Isolation auszubrechen.»

Auch ausserhalb der Familie?

Ja. Es ist deshalb hilfreich, wenn auch externe Betreuungspersonen achtsam sind darauf, dass es in der Familie Schwierigkeiten geben könnte und Unterstützung hilfreich wäre.

Manchmal ist der betroffene Elternteil ja bereits in therapeutischer Behandlung. Ist da das Wohlergehen der Kinder auch ein Thema?

Tatsächlich ist das leider manchmal nicht der Fall und die Kinder werden

vergessen. Das ist schon fast so etwas wie ein Muster.

Können Sie das erklären?

Manche Eltern wollen sich nicht zugestehen, dass auch die Kinder leiden und in diesem Bereich zusätzliche Unterstützung nötig ist. Oder aber sie haben Schuldgefühle und das Gefühl, schlechte Eltern zu sein. Viele sprechen auch nicht darüber aus Angst, dass die Kesb eingeschaltet wird und ihnen, statt Unterstützung anzubieten, die Kinder wegnehmen könnte.

Gelder für Chur bleiben vorläufig blockiert

Der Vorstand der katholischen Kantonalkirche entscheidet im Herbst, ob die Unterstützungsgelder ins Bistum nach Chur fliessen.

von Franz Steinegger

Die 37 katholischen Kirchgemeinden des Kantons Schwyz zahlen jährlich 3.50 Franken pro Kopf zur Unterstützung ans Bistum Chur, einen weiteren Franken pro Katholik geht ans Priesterseminar St. Luzi in Chur. Die Kantonalkirche sammelt diese Gelder und leitet sie weiter. Für die Aufgaben der römisch-katholischen Kantonalkirche Schwyz werden weitere 21.40 Franken fällig. «Das Geld für Chur ist zum Teil bereits bei uns eingetroffen. Diese Pro-Kopf-Quote müssen die Kirchgemeinden bezahlen, weil das im Budget 2020 so vorgesehen ist», erklärt Linus Bruhin, Sekretär der römisch-katholischen Kantonalkirche. Für den Vollzug ist der Kirchenvorstand, die Exekutive der Kantonalkirche, zuständig.

«Das für Chur bestimmte Geld wird derzeit noch zurückgehalten. Es wird wie auch in den Vorjahren jeweils erst im Herbst gesamthaft weitergeleitet», hält Linus Bruhin fest. Der Kirchenvorstand werde nach der Session des Kantonskirchenrates am 23.



Die Kathedrale in Chur – der Sitz des Bistums, dem auch die Schwyzer Katholiken angehören.

Bild Keystone

Oktober entscheiden, ob es an den Bestimmungsort weitergeleitet oder zurückbehalten wird – oder ob eine Zahlung an direkte Empfänger sinnvoller ist. Sicher ist nur, dass es nicht zweckentfremdet werden darf. Ein Alleingang des Kantons Schwyz mache aber

keinen Sinn, weshalb man sich mit den katholischen Kantonalkirchen der anderen Bistumskantone absprechen werde.

Hintergrund sind die andauernden Spannungen mit der Bistumsleitung. Der Unmut hat sich mit der

Entlassung von Generalvikar Martin Kopp im Frühling noch verstärkt. Das hat das Fass zum Überlaufen gebracht. Einzelne Kirchgemeinden wünschen deshalb, dass ihre Gelder nicht nach Chur weitergeleitet werden. Um welche es sich handelt, wird derzeit noch

nicht kommuniziert. Bekannt ist nur, dass an der Kirchgemeindeversammlung Küssnacht von Anfang Juli ein Antrag gestellt worden ist, nächstes Jahr die Gelder an Chur nicht auszurichten.

Schon einmal im Clinch mit dem Bistum Chur

Eine ähnliche Situation mit anderen rechtlichen Vorzeichen hatte es schon einmal in den 1990er-Jahren gegeben. Damals gab es ein Unbehagen gegen den konservativen Bischof Wolfgang Haas. Einige Kirchgemeinden zahlten ihren Pro-Kopf-Beitrag ans Bistum auf ein Sperrkonto ein. Die Gelder wurden nach der Wahl von Amédée Grab zum Bischof wieder freigegeben.

Das war noch vor der Zeit der Kantonalkirche, die erst 1999 gegründet wurde. Damals konnten die Kirchgemeinden autonom über ihre Gelder bestimmen. Jetzt sammelt die Kantonalkirche den für Chur bestimmten Obolus und leitet ihn gesamthaft weiter – oder behält ihn als Gesamtsumme zurück.